

VERBATIM

“I’d rather have a hot poker in my eye than an airport named after him.”

RANDY SCHWITZ,
*of the National Air Traffic
Controllers Association,
on plans to rename
Washington’s National
Airport after Ronald Reagan*

“Look, I won! I’m back!”

BOB DOLE,
*a neighbor of Monica
Lewinsky’s at the Watergate
Apartments, upon seeing the
huge press stakeout*

**“We have as yet
experienced only the
peripheral winds of the
Asian crisis.”**

ALAN GREENSPAN,
*Federal Reserve Chairman,
at his appearance before the
Senate Budget Committee*

**“The sum of all known
reverence I add up in you
whoever you are/
The President is there in
the White House for
you, it is not you who are
here for him ...”**

WALT WHITMAN,
*from Leaves of Grass, a book
of poetry reportedly given to
Monica Lewinsky by
President Clinton*



FIRST LADY IN CHIEF Hillary Clinton was less like Tammy Wynette simply standing by her man and more like General Patton. She stormed the morning chat shows and established a beachhead for Bill’s surging approval ratings

Nr. 6 2. Februar 1998 Fr. 4.-

SCHWEIZER ILLUSTRIERTE

06
9 770036 736006
DM 4.95, LI 6.000,- Plus 65%,-
Plus 50%,- (Kaufpreis) bis 1998,-
Pfr 20,- 25,- 40,- 50,- 60,- 70,- 80,-
90,- 100,- (cont.) bis 4.000,- bis 85.75,-
US \$ 14,-, Li France (LIT) 131.00

Hillary Clinton

Glückliche Tage
in der Schweiz

SEX UND POLITIK
Interview mit Marta Emmenegger

«Ich bin so glücklich, hier in Luzern zu sein»

Humorvoll und offen zeigte sich Hillary Clinton im Luzerner Jugendparlament – als ob es nie einen Sex-Skandal um ihren Mann gegeben hätte. «Jetzt habe ich Lust auf eine grössere Schweizerreise.»



FIRST LADY UND KINDERPARLAMENTS-CHEF. Hillary Clinton mit Mathis Pfäffli.

Von Helene Aecherli und
Edi Estermann mit Fotos
von Katja und Bruno Voser

Mathis Pfäffli hat kaum geschlafen: Schliesslich kommt es nicht alle Tage vor, dass eine First Lady das Luzerner Kinderparlament besucht. Der 14jährige ist seit einem halben Jahr Vorsitzender des Parlaments und sei «schie vom Shtuel gheit», als er hörte, dass Hillary Clinton, 50, auf ihrem Weg zum Weltwirtschaftsforum in Davos bei ihm reinschauen wolle. Souverän meistert er dann allerdings die Begrüssung des hohen Gastes. Und Hillary – in schwarzem Hosenanzug und blauer Bluse – hört sich aufmerksam die Parlamentsregeln an: Sprechen darf nur, wer den Plüschaffen hat. «Das gilt auch für hohe Gäste», betont Mathis Pfäffli. Zur Debatte steht an diesem Morgen, ob das Sitzungsgeld künftig statt in Nussgipfeln mit Berlinern bezahlt werden soll. Die Baukommission



«ICH WERDE MICH DAFÜR EINSETZEN, DASS ES AUCH IN AMERIKA BALD EINIGE KINDERPARLAMENTE GIBT», verspricht die First Lady. Die 60 Luzerner Jungparlamentarier sind von Hillarys Herzlichkeit und Spontanität begeistert.



«ICH HABE MICH SEHR AUF DEN BESUCH BEI EUCH GEFREUT.» Eine strahlende Hillary Clinton wurde im Porträtsaal des Luzerner Rathauses mit stürmischem Applaus begrüsst.



PROMINENZ AUF DER KAPELBRÜCKE: Hillary Clinton mit US-Botschafterin Madeleine Kunin, Stadtpräsident Urs W. Studer, Schultheiss Paul Huber, Renata Cotti (v. l.).

«Ich bin dankbar für all die schönen Dinge des Lebens»

möchte zudem noch einen Kredit von 7000 Franken für den Bau eines Spielplatzes. «Typisch, in der Schweiz geht's immer ums Geld», stänkert ein amerikanischer Kameramann, einer von 110 Medienleuten, die der First Lady nach Luzern gefolgt sind.

Den Affen reglementsconform im Arm, beantwortet Hillary Clinton geduldig die Fragen aus der Parlamentsrunde: Ja, sie habe sich schon als Kind für Politik interessiert und ihr Lebensmotto laute «dankbar sein für die schönen Dinge des Lebens». Ja, ihr Mann geniesse seinen Job, «auch wenn es harte Arbeit ist».

Ein Taschentuch, mit einem Knoten drin, bekommt Hillary Clinton vom Luzerner Kinderparlament mit auf den Weg. «Damit Sie nicht vergessen, auch in Amerika ein solches Parlament zu gründen.»

Vor ihrem Auftritt im Kinderparlament hat sich die First Lady bei «Rathaus-Mutter» Heidi Rothen frisch gemacht. «Sie wechselte ihre Schuhe, und ich habe ihr Schwarztee und Truffes serviert.» Die Leute vom Secret Service hätten auf zugezogenen Vorhängen in Zimmer und Toilette bestanden. «Es könnten ja Paparazzi die Dachrinne hochklettern.» Amüsiert hat sich Heidi Rothen über den Wunsch der Sicherheitsleute, die Staubsauger aus der Putzkammer nebenan zu entfernen: Der winzige Raum hätte bei einem Notfall als Zufluchtsort für den hohen Gast dienen müssen. «Frau Clinton hat einen besorgten Eindruck auf mich gemacht», sagt

STRENG BEWACHTER STADTRUNDGANG.

Rund 50 Sicherheitsbeamte schützten Hillary bei ihrem Besuch in Luzern.



HERZLICHER ABSCHIED IN LUZERN.

Vor ihrer Fahrt nach Brunnlen SZ suchte die First Lady den Kontakt mit der Bevölkerung.



Heidi Rothen. «Ich würde sie gerne ein paar Tage zu mir in die Ferien nehmen.»

Vorerst steht jedoch ein Spaziergang über Rathaussteg und Kapellbrücke auf dem Programm. Männer in Kastenformat mit steinernen Mienen und Knopf im Ohr paradiere über den Rathausplatz, blicken diskret auf die Uhr. Man ist «perfectly in time». Hinter den Abschränkungen drängeln sich Schaulustige. «Hillary, we love you», steht grell auf einem Plakat. In Windeseile werden amerikanische Plastikfähnchen verteilt, und als die First Lady in der Rathauspforte erscheint, schnellen sie in die Luft wie aufgeschreckte Vögel.

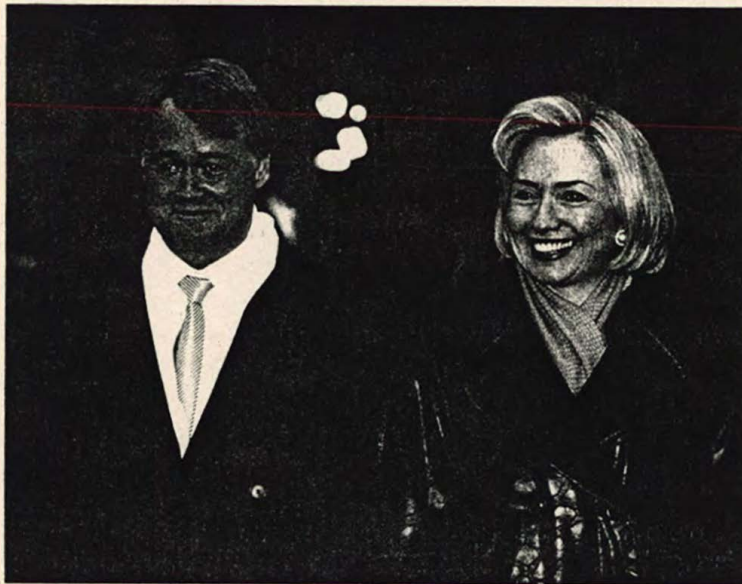
Hillary Clinton winkt fröhlich: «Ich bin so glücklich, hier zu sein», ruft sie in die Menge, schüttelt Hände, strahlt, fast ein bisschen übermütig und wirkt dabei so unbeschwert.

«Hillary Clinton ist eine ganz hervorragende Botschafterin ihres Landes»

als hätte der Sex-Skandal um ihren Mann Bill Clinton nie stattgefunden. «Mrs. Clinton, wie ist es, nun weit weg von allen Problemen zu sein?» ruft ein Reporter des US-Senders CBS der First Lady zu. Der Versuch misslingt. Hillary Clinton zieht lächelnd weiter, an der jubelnden Menge vorbei, flankiert von der amerikanischen Botschafterin in der Schweiz, Madeleine Kunin, von Bundespräsidentengattin Renata Cotti, vom Luzerner Schultheiss Paul Huber und dem Stadtpräsidenten Urs W. Studer.

13 Uhr 30. Schweizerhofquai: Kapitän Alois Kaufmann begrüsst seine Gäste auf dem Dampfschiff «Uri». Die Fahrt geht nach Brunnen SZ, eine gewohnte Route, mal nicht ganz alltäglich: «Eine gewisse Spannung liegt heute schon in der Luft», gibt Kaufmann zu. «Doch sind Prominente für mich nichts Ungewöhnliches, ich hatte früher schon König Hussein an Bord.» Die Stimmung auf der «Uri» ist locker, man spricht über Politik und die Schweizer Landschaft, isst geräucherte Forelle und Kalbssteak mit Waldpilzen.

New-York-Marathon-Siegerin Franziska Rochat-Moser findet es «lässig», Hillary hautnah erleben zu dürfen. «Wir haben uns über meine sportliche Zukunft unterhalten», sagt sie stolz. Die Schweizer First Lady Re-



EIN STOLZER STADTPRÄSIDENT UND SEINE PROMINENTE BESUCHERIN: Hillary Clinton und Urs W. Studer unterhielten sich bestens beim Rundgang durch die Leuchtenstadt.



UNSERE SCHWEIZER FIRST LADY. Renata Cotti bei der Ankunft in Brunnen.



VERSTEHEN SICH. Bundesratspräsident Flavio Cotti und Hillary Clinton.



GÄSTE Nationalrätin Judith Stamm (l.), Sportlerin Franziska Rochat-Moser.



STOLZ AUF DEN EINTRAG IM GÄSTEBUCH: Luzerns «Rathaus-Mutter» Heidi Rothen.

nata Cotti hingegen sprach mit ihrem Staatsgast über das helvetische Frauenstimmrecht: «Hillary ist erstaunt, dass wir es erst so spät eingeführt haben.» Frau Clinton sei eine hervorragende Botschafterin ihres Landes, findet Stadtpräsident Urs W. Studer. Eine Frau, die sehr gut auf Menschen zugehen kann, interessiert und engagiert ist. «Wir dürfen froh sein, sie bei uns zu haben.»

Eine Welle der Sympathie und Bewunderung umgibt Hillary Clinton während des ganzen Tages. Am Abend hält sie an der Universität Zürich eine vielbeachtete Rede über die gemeinsamen demokratischen Grundlagen und Ideale der Schweiz und der USA. «Eine wichtige Bestätigung für das Verhältnis unserer beiden Länder», kommentiert Bundespräsident Flavio Cotti zufrieden. Hillary Clinton will auf jeden Fall wiederkommen: «Heute hat man mir Häppchen serviert, mich aber nicht das ganze Menü essen lassen», sagt sie. «Das hat meinen Appetit auf eine grössere Schweizerreise geweckt.»



Sonntags Blick

Die Nr. 1 am Sonntag



FOTO: KARL-HEINZ HUG

Zauberhafte Hillary: Danke, liebe Schweiz!

■ Die First Lady lobte uns – und freute sich mit den Kindern
■ Was Bill allein zu Hause tat ■ Verhinderte Polizei Attentat?

SEITEN 2 BIS 9

Martina Hingis: Ihr intimes Tagebuch

IM SPORT



FOTO: REUTERS

PTT-Skandal Manager kassierte 400 000 Fr – für nix!

SEITE 12

Ramundos Komplizen enttarnt!

SEITE 15



NEWS

Der Adel gab sich Stelldichein

AMSTERDAM – Die niederländische Königin Beatrix feierte gestern ihren 60. Geburtstag mit einem Fest für Europas Adel. Das Volk darf erst an einer Parade am 30. April mitfeiern.

Jordanien hat Angst um König

AMMAN – Der jordanische König Hussein ist krank. Er leidet an einer Entzündung der Lymphknoten. 1992 musste sich Hussein einer Krebsoperation an Harnleiter und Nieren unterziehen.

Pferd brannte durch – auf der A1

NYON VD – Zum Wiederkehrstag: ein Pferd als Geisterfahrer, pardon, -traber. Das Tier fiel auf der A1 bei Nyon bei einer Kollision aus dem Anhänger und machte sich davon. Pferd und Autofahrer blieben heil.

Ford kassierte Millionenbusse

CHICAGO – Neun Angestellte des Auto-Konzerns Ford bekommen 5 Mio. Dollar Entschädigung. Sie hatten ihren Arbeitgeber wegen sexueller Belästigung und Rassendiskriminierung verklagt.

LOTTO

Basel – Bei fünf Sechsern leb es beim Traum vom Millionengewinn

Schweizer Zahlen 8 17 19 27 29

Satzzahl: 42

Gewinne:
6er 205 619.20
5er mit Zz 90 082.10
8 x 5er 1 075.50
046 x 4er 50.00
7074 x 3er 6.00

Ker: 539283

Gewinne:
Jackpot: 977 477.40
5 r. Endz. 10 000.00
4 r. Endz. 1 000.00
3 r. Endz. 100.00
2 r. Endz. 10.00

Deutsche Zahlen 17 23 27 47

Satzzahl: 18

Erstzahl: 6
Tel 77: 4895899
Fax 6: 990178

Angaben ohne Gewähr

Hillary verzaub

VON MARC WALDER (TEXT), KARL-HEINZ HUG UND LASLO IRMES (FOTOS)

LUZERN/ZÜRICH – Hillary Clinton (50) ist da! Die mächtigste Frau der Welt begeisterte gestern die Schweiz mit herzlichen Auftritten. Und Bill war allein zu Haus.

Endlich. «Lueg, Papi, jetzt chunnt sie, lueg!» Aufgeregt rutscht der kleine Pascal auf den Schultern seines Vaters herum.

Das erste Polizeiauto hält, das zweite auch, dann biegt der blitzblanke und furchtbar schwarze Cadillac mit den US-Nummernschildern auf den Platz vor dem Luzerner Rathaus ein.

Dahinter folgen ein brauner Mercedes und drei bulle Jeeps.

Es ist 11.49 Uhr und bitterkalt. Dichtgedrängt stehen Hunderte von Zuschauern hinter den Absperrungen und schwingen begeistert USA- und Schweizer Fähnchen, die immer so nett lächelnde Leute von der US-Bot-

schaft vorher verteilt haben.

Auf einmal wimmelt es von Männern mit dunklen Mänteln. Alle tragen darunter blütenweisse Hemden, dezente Krawatten und schwarze Hochglanzschuhe. Alle haben einen Knopf im Ohr und ein Mini-Mikrofon am Handgelenk. Und alle schauen ganz grimmig.

Dann öffnet einer der Grimmigen die Tür hinten rechts beim Cadillac, und die First Lady steigt aus.

Applaus brandet über den Kornmarkt.

Hillary winkt, und die Zuschauer winken. Hillary

lächelt, und die Zuschauer winken noch kräftiger.

Für den ersten Auftritt ihrer viertägigen Schweiz-Visite hat die First Lady einen schwarzen Hosenanzug mit kornblumenblauem Top und schwarzen Pumps ausgewählt. Mit einem letzten Lächeln verschwindet sie – Kopf gesenkt – im Rathaus.

Oben warten die 59 Kinder vom Luzerner Kinderparlament schon ganz ungeduldig. Zehn TV-Teams und hundert Journalisten werden dabei sein, wenn sie Frau Clinton in wenigen Minuten zeigen dürfen, wie sie politisieren.

Die 8- bis 14jährigen empfangen ihren höchsten Besuch mit tosendem Applaus. Hillary setzt sich in die Mitte und lauscht gespannt der Debatte über einen Kredit von 7000 Franken für ein Labyrinth auf einem Spielplatz.

Und jedes Mal, wenn der Affe an ihrem Kopf vorbeifliegt, muss sie lachen. Der Affe ist ganz wichtig im Luzerner Kinderparlament, denn nur wer das Plüschtier in den Händen hat, darf reden.

Hillary steht für Selbstsicherheit

Die Leute vom US-Sicherheitsdienst machten im Vorfeld ein Riesentheater um den lieben Affen und wollten ihn sogar verbieten. Es könnte unvorteilhafte Bilder geben, hiess es. Aber die Kinder setzten sich durch.

Die First Lady lässt sich Satz für Satz übersetzen, nickt und verdreht zum Spass die Augen.

Keine Spur von Besorgnis über ihren Ehemann, der zu Hause ums politische Überleben kämpft. Keine Spur von Unsicherheit, weil die ganze Welt über den zu hohen Testosteron Gehalt ihres Bill spottet oder über das Oral office oder das berühmte Bettlaken.

Diese Frau strotzt vor Selbstsicherheit, vor Lebensfreude und Energie.

Zum Schluss dürfen die



Unter Alphornklängen winkt Hillary Clinton den vielen begeisterten Zuschauern zu.

BITTE UMBLÄTTERN

erte die Schweiz



...au des mächtigsten Mannes der Welt weiss, wie sie Kinderherzen gewinnt: Mit Grimasse. Noch scheint das Mädchen des Kinderparlaments etwas verunsichert ...



... das ändert sich schlagartig, als Hillary Clinton herzlich loslacht. Mit ihrer ...heit hat sie in Luzern alle beeindruckt – die Kleinen und die Grossen.



Mathis Pfäffli, Leiter des Kinderparlaments, fordert die First Lady auf, auch in den USA ein solches Parlament ...



... zu gründen. Als Erinnerungshilfe überreicht er ihr ein Taschentuch mit einem Knoten: «Sie haben ein Jahr Zeit.»...



... Hillary Clinton nimmt das Angebot spontan an. Die Kinder jubeln und verdanken es ihr mit einer La-Ola-Welle.

IGE

uswahl an Partner-Ringen
18 Karat Gold.



Zürich, Basel, Luzern,
Glatt ZH, Shoppyland BE, Rheinpark SG,
Balaxert GE

Schmucke Liebeserklärung.

Alles Liebe. JUWELIER
KURZ



Hillary Clinton auf Luzerns Wahrzeichen, der Kapellbrücke.

«Die Schw bewiesen»

VON ROLF CAVALLI UND MARC WALDER

ZÜRICH – Viel Anerkennung für die Schweiz: Hillary Clinton lobte gestern unser Land!

Kurz nach 17 Uhr. Die Aula der Uni Zürich ist berstend voll. Hier hielt vor 52 Jahren Winston Churchill seine berühmte Rede.

Im kleinen Zimmer nebenan warten Bundespräsident Flavio Cotti und die Zürcher Polit-Prominenz auf die grosse Dame. Dann kommt das Zeichen des Sicherheitschefs: «Hillary ist jetzt im Lift. In 30 Sekunden ist sie da.» Und schon erscheint sie, tritt vors gespannte Publikum.

«Die Schweiz verdient Lob für ihre Bemühungen, die Wahrheit zu suchen und der Gerechtigkeit zu dienen.» Die Einrichtung eines humanitären Fonds

für die Naziopfer sei ein «richtiger Schritt» gewesen, sagt Hillary Clinton. Beispielhaft sei der Einsatz von Schülern des Berner Gymnasiums Neufeld, die einen eigenen Fonds für Holocaust-Überlebende gegründet haben.

Ein dickes Kompliment auch für die Aufarbeitung der jüngsten Schweizer Geschichte. Hillary weiter: «Die Schweiz hat das schwierige Unterfangen mutig angepackt!»

Die First Lady redet sicher, ohne Fehler und wählt starke Worte: «Die Schweiz und die USA haben als zwei der ältesten Demokratien der Welt in

der Entwicklung der Demokratie und der Menschenrechte eine wichtige Rolle gespielt.»

Zum Schluss der eindringlichen Rede bedankt sich die mächtigste Frau der Welt bei unserem Land: «Danke, dass die Schweiz schon so lange mit gutem Beispiel vorangeht.» Und sie schaut nach vorne: «Danke für alles, was die Schweiz auch in Zukunft tun wird.»

Die Worte der First Lady sind Balsam für die Schweizer Zuhörer, Balsam auf die vielen Wunden der letzten Monate. Die Zuschauer danken mit minutenlangen Standig ovations.

Clinton-Affäre war kein Thema

Im Luxusshotel Dolder geht die angeregte Diskussion über die Beziehung Schweiz-USA später weiter.

Im kleinen Kreis dabei: Flavio Cotti, Hillary Clinton und die beiden Botschafter Alfred Defago (Schweiz) und Madeleine Kunin (USA).

Cotti ist befriedigt, dass Hillary Clinton «die Massnahmen der Schweiz zu den heiklen Fragen des Zweiten Weltkrieges anerkennt». Cotti betont: «Wir werden den Weg der Klärung offener Fragen weitergehen. Aber wir werden ungerechtfertigte Attacken auch weiterhin eindeutig zurückweisen.»

Beim fünfzigminütigen Treffen blieb sogar Zeit für weniger Politisches. Hillary Clinton spassete gegenüber Cotti: «Der Besuch in Luzern war sehr neblig.» Cotti versprach ihr: «In Davos werden Sie dafür die strahlende Sonne der Schweiz sehen.»

Ein Thema war jedoch auch am Abend tabu: die mutmassliche Sex-Affäre des US-Präsidenten.



Staatsmännisch: Hillary Clinton während ihrer Rede in der Aula der Uni Zürich. Sie hielt mit Lob für die Schweiz nicht zurück.



Herzlich begrüsst die First Lady die amerikanische Botschafterin in der Schweiz, Madeleine Kunin.

SETZUNG VON SEITE 2

gparlamentarier end- ihre Fragen loswer- : «Miss Clinton, was eigentlich Ihre Aufgabe First Lady?»

Die First Lady muss der schmunzeln. «Eine Frage. Ich versuche nem Mann zu helfen», wortet sie vielsagend. r allem bei Themen, uns beiden wichtig d – also Kinderausbil- ng und Gesundheit. ich habe viele Sachen tun im Weissen Haus, mein Mann und ich hnen.»

Nochmals klatschen die der begeistert, und die st Lady verabschiedet h: «Ich bin tief beein- ickt. Es ist wichtig, s andere junge Leute em Beispiel folgen!»

Draussen vor dem Rat- is warten jetzt noch hr Leute mit noch hr Fähnchen. Zusam- n mit Renata Cotti, der tin des Bundespräsi- ten, dem Luzerner dpräsidenten Urs W. der und Regierungsrat il Huber begibt sich lly auf einen kleinen ziergang über die Ka- lbrücke.

Sicherheitsleute wollten Brotwerfer

Die Möwen fliegen um, wo sie wollen – wohl der US-Sicher- tsdienst einen Brot- rfer bestellt hatte, der fliegenden Viecher hrend Hillarys Spazier- ng in eine andere Rich- g hätte lenken sollen.

Die Luzerner schlugen sen Befehl aber ab. Die Männer mit dem opf im Ohr hingegen

sind sofort wieder vor, hinter und neben der First Lady und machen ein noch grimmigeres Gesicht, weil sie nicht nur aufpassen müssen, sondern auch noch verdammt kalt haben.

Die 250 Meter vom Ende der Brücke bis zum Bootssteg, wo das Dampfschiff «Uri» wartet, werden im Cadillac zurückgelegt.

Auf dem sanft aus dem Winterschlaf geweckten Dampfer gibt's als Hors d'œuvre geräucherten Fisch aus dem Vierwaldstättersee, dann Kalbssteak aus dem Entlebuch mit Pilzen aus dem Eigent.

Rütli versteckte sich im Nebel

Unterwegs kommt man am Rütli vorbei, aber Hillary Clinton sieht wegen der dichten Nebelsuppe fast nichts.

Kurz vor drei. Die Jugendgruppe in Brunnen SZ beginnt zu spielen, weil der Dampfer jetzt in Sichtnähe ist. Zehn Minuten später – zur Musik des Kinohits «Rocky» – steigt Hillary aus. Ganz Brunnen und alle umliegenden Dörfer sind für den historischen Anlass an den Hafen gepilgert.

Der Cadillac wartet mitten auf der abgesperrten Kreuzung auf die First Lady. Drei Minibusse stehen dahinter – für ihr Stabpersonal. Nach dem Empfang braust der Tross hinter zwei Polizeiautos ab nach Zürich.

Die First Lady war da. Sie hat alle bezaubert, viele verzaubert. Bill Clinton kann stolz auf sie sein.

iz hat Mut



egt unterhält sich Hillary Clinton mit Flavio Cotti. Dabei kam auch das Wetter zur Sprache: Cotti versprach ihr für Davos strahlende Sonne.

esucher ging Polizei ins Netz

H – Hillary Clinton
t aus ihrer Limousi-
d verschwindet hin-
r Tür der Uni Zürich.
wenige Sekunden
verhaftet die Poli-
m Eingang einen

Ein Augenzeuge berichtet
SonntagsBlick: «Er ver-
steckte sich hinter der Bau-
stelle vor dem Uni-Eingang.
Dann wurde ein Sicherheits-
mann auf ihn aufmerksam
und packte ihn.»

Plötzlich herrschte Aufre-

gung bei den Polizeikräften:
Beim Durchsuchen des Ver-
dächtigen fanden sie näm-
lich eine 18 Zentimeter
lange goldene Schere. Der
junge Mann wurde sofort in
Handschellen gelegt und ab-
geführt. Bei Redaktions-

schluss befand sich der Ver-
dächtige noch in Haft.

Ein Attentäter? Ein Irrer?
«Der Mann war zur falschen
Zeit am falschen Ort», sagte
gestern ein Polizei-Sprecher.
«Der Verdächtige hat wahr-
scheinlich nichts mit dem

Besuch von Hillary Clinton
zu tun. Er war polizeilich ge-
sucht und befand sich wohl
nur zufällig in der Nähe der
Uni. Er war total überrascht,
als plötzlich so viele Sicher-
heitsbeamte auftauchten.»

MARTIN MEIER

Clinton receives Man of Peace prize

TRUDE B. FELDMAN

White House Correspondent

WASHINGTON—The East Room of the White House was the scene on Nov. 21 for the presentation to President Bill Clinton of the Man of Peace 1997 Award. The first-ever Rabin-Peres Peace Prize—given to the president by former Israeli Prime Minister Shimon Peres and Leah Rabin, widow of former Prime Minister Yitzhak Rabin—was established by the Rabin and the Peres foundations. The two "peace centers" are financed, in part, from the 1994 Nobel Peace Prize that Rabin and Peres shared with PLO Chair Yasser Arafat.

In her welcoming remarks at "this extraordinary occasion," Hillary Rodham Clinton said: "Today, we come together to reaffirm the spirit of peace and reconciliation. Peace between nations is often the work of individuals, and Shimon Peres and Yitzhak Rabin are two individuals who have worked hard for peace in the Mideast."

"Just days ago we marked the dark anniversary of Rabin's loss. Today, with this ceremony, we say that his cause continues with the work of his wife, and Mr. Peres and the work of numerous other individuals throughout the world."

Peres, in his remarks, said that the Mideast is becoming more preoccupied with economics than politics. "Politics is a business for politicians who

seek glory," he said. "Economy is a business for people who seek food. And every country that goes over from glory to food, from trying to make an impression to render service, is really leading the people to a new era."

Leah Rabin stated: "Peace is becoming a reality and is on its actual way. . . the president knew how much the Mideast needed and deserved peace. . . and we are here to express gratitude for his efforts, which will eventually carry the fruits of peace."

Clinton told the diplomats, officials, Congressmen and heads of Jewish organizations that he accepts the award—a large copper and glass sculpture, inscribed with "Jerusalem, City of Peace"—on behalf of his administration and others who have worked to promote the Mideast peace process.

He added: "There can be no greater recognition than (that) this award was founded by the family of Yitzhak Rabin and by Shimon Peres, two men who helped give the world one of its greatest gifts—the hope of a new era of peace in the land of light and revelation."

Clinton related that, on a table in his residential office, he has a silver tray given him by Peres, the yarmulke he wore at Rabin's funeral, the pin he wore to the gravesite and a stone he took from the grave, as well as the last photo of him and Rabin taken together.

He went on to say that Rabin

and Peres rose to the height of Israeli politics by being concerned with the security of Israel, and that after a lifetime devoted to its security, based on their experience and understanding, not only of the particular situation, but of human nature, they reached a unique partnership premised on a commitment to peace as ultimately the only guarantor of security.

"They found the sort of courage that we saw when Anwar Sadat (Egypt's former president) and Menachem Begin (Israel's former prime minister) signed the Camp David Accords," Clinton said. "And I'll never forget the day here at the White House in September 1993, when Mr. Rabin said, 'Enough of blood and tears.'"

Clinton added that after an assassin's bullet took Rabin's life, Peres stayed true to the path the two men had chosen, even when the enemies of peace waged terror against the people of Israel. "In recent months, the pace of change has slowed, and bonds of trust have eroded on both sides," he noted. "The answer is not to bemoan the present condition, but to renew our resolve to move forward."

He said that during recent negotiations in Washington and in the Mideast, Israelis and Palestinians worked together seriously in an atmosphere of genuine respect, and they faced the essential task of building cooperation and preventing terrorism.

"They moved closer to agreement on concrete steps to benefit the Palestinian people," he added. "They worked to advance the discussion on more difficult issues they will face in permanent status negotiations. Now both sides must realize the need for urgency. The window of progress will become smaller with time. The frustration of ordinary people, both Israelis and Palestinians, will grow in the absence of progress. That is why we want the parties to work intensively on the matters that Prime Minister Netanyahu and Chairman Arafat have undertaken to discuss, namely: security cooperation, redeployment of Israeli forces, a time-out on provocative actions, and the acceleration of permanent status talks."

"By addressing these issues, we can establish for Israelis and Palestinians that peace will bring tangible benefits. By speeding the progress on this track, we can move closer to invigorating negotiations between Israel and Lebanon and Israel and Syria to establish a lasting and comprehensive peace."

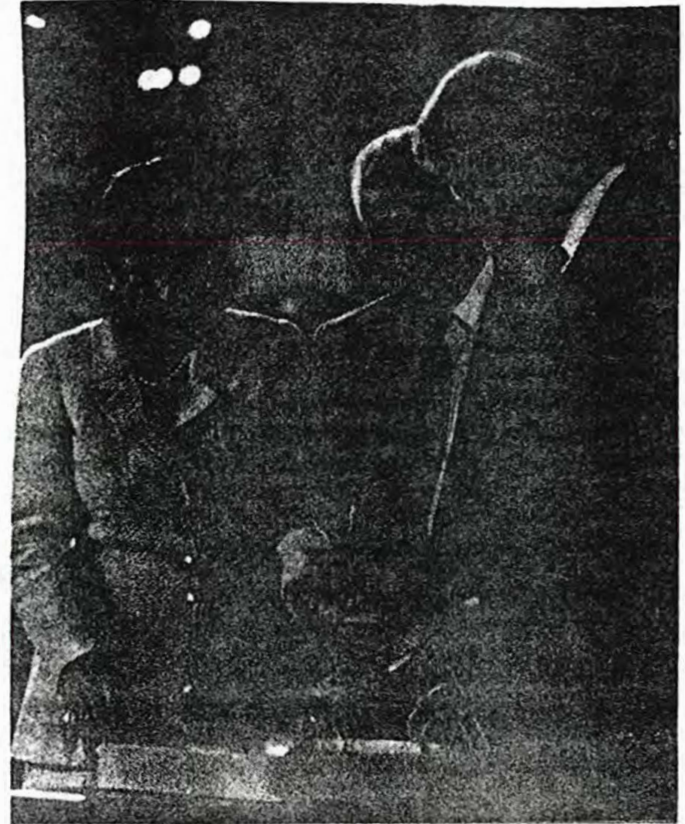
Clinton asked the two foundations that his prize money of \$75,000 be used to fund scholarships for Americans to study in Israel—"which would fur-

ther strengthen the bonds between our nations and deepen the friendship between our people. . . And while I'm honored to be the first recipient of this award, the only prize that really matters, in the end, is the prize of peace we must give to the children of the Mideast."

The Rabin Foundation is an academic organization, created as an act of the Israeli Parliament two years ago, after the assassination of Yitzhak Rabin. The Peres Foundation is oriented to joint Arab-Israeli projects in education and economics.

Among the 115 guests at the ceremony and the luncheon in the State Dining Room was St. Louisan Michael N. Newmark, chair, Jewish Council for Public Affairs, who was seated at the table with Vice President Al Gore, Rabin's daughter, Dalia, and Gen. Colin Powell.

In an interview, Newmark said he was pleased to be included at an event filled with warmth and admiration for President Clinton, Shimon Peres, Leah Rabin and her husband. "Lunching and talking with these world figures, who are making major contributions toward peace in the Mideast, was impressive," he said. "At the same time, I had a feeling of wistfulness that more progress is not being made. I agree with what the president emphasized—that both sides must realize the need for urgency because time is running short."



President Bill Clinton receives the Man of Peace 1997 Award from former Israeli Prime Minister Shimon Peres and Leah Rabin, widow of Yitzhak Rabin, during a ceremony in the East Room of the White House.

(Barbara Kinney Photo / The White House)

AN AMERICAN MARRIAGE

How to explain Bill and Hillary Clinton?

BY JOE KLEIN

IN early December of 1997, Diane Blair, who is one of Hillary Rodham Clinton's oldest and closest friends, visited the First Lady in her White House study. During a rambling conversation, the two women came to the subject of the global-warming treaty then being negotiated in Japan. Blair observed that "even intelligent people have trouble understanding what this is all about," and the First Lady agreed. The President then dropped in, joined the conversation, and soon, much to Blair's surprise, was enmeshed in a heated argument with his wife. "They were arguing about whether it does any good to do the right thing on a controversial issue if no one has a clue you're doing it," Blair recalled. "It was a high-pitched argument. It would not have seemed, to most people, a picture of loveliness. They were really, really angry with each other. And then, suddenly, the President took her in his arms and began kissing her all over her face and he said, 'God, what would I do without you?' I felt kind of embarrassed being there—I wanted to leave the room. But I just don't think you can fake that sort of thing."

There are several plausible ways to react to this story. One is: Oh, yuck. Another is: Oh, come on. A cynic might say that Blair is an old Clinton friend—the wife of Jim Blair, the Tyson Foods lawyer who helped Mrs. Clinton with her controversial commodities trading—cleverly perpetuating the party line that this is a solid, loving marriage: a real relationship, not a political arrangement. There is also a third possible reaction: Blair's story conforms to the recollections of a great many people who know the Clintons well, even of some who left their employ feeling betrayed and disheartened. (And of some independent observers, too: early in the 1992 Presidential campaign, I accidentally witnessed the Clintons in a serious snuggle on a dark pathway after a speech in Columbia, South Carolina.)

The quality and texture of the Clinton marriage has always been the great unanswered question of this Presidency. Unlike most inquiries into the private lives of politicians, this one seems legitimate—because of the First Lady's deep and obvious involvement in the formulation of public policy (and, less so, because of the President's apparent weakness for involvements of other sorts). Much of the speculation has been vapid tabloidy stuff: if he strays so egregiously and she sticks around, this must be a cold, political partnership. Other strands of speculation are woven into psycho-babble about "enablers" and "addicts" and "denial." But even the best marriage: are tangled and contradictory affairs, their psychological terrain unknowable to all but the immediate participants. "The only people who count in any marriage are the two that are in it," the First Lady said on NBC's "Today" program last week, an echo of comments she first made on "60 Minutes" in the midst of the Gennifer Flowers episode. "We know everything there is to know about each other, and we understand and accept and love each other."

When it comes to Clinton-marriage scenarios, the wisest course may be to remain indiscriminately credulous: He is chronically unfaithful. They fight like harpies. They are political partners. They are best friends. They love each other madly. None of these are mutually exclusive. The recent photograph of them dancing, in bathing suits, on the beach in St. Thomas, in the Virgin Islands is a metaphor of sorts: no doubt they were aware of the cameras—the White House's later protests about the invasion of privacy are laughable—and they probably knew that the image might serve as a mild antidote to the embarrassments that would accompany the Paula Jones lawsuit. But it is also not impossible—and not at all contradictory—that the Clintons were besotted with each other at that moment. The President's prob-

lem has never been a deficiency of affection. And, as for the First Lady, a friend says, "I think she's goofy about him."

Which is not to say that this isn't a stupefyingly weird relationship. There are public aspects of it that mystify. Why, for example, does Hillary Clinton always look so radiant in the midst of a sex scandal? The canary-yellow suit she wore at her husband's third semi-official White House denial ceremony (the vehement one, last Monday) was perfectly crisp and cheery; her face was composed and untroubled; even her hair style seemed less temporary than usual. Staff members remember a similar moment in the 1992 campaign, when the Gennifer Flowers and draft scandals broke during the New Hampshire primary. "We were all completely depressed and totally scruffy, the hotel where we were staying was a mess," Mandy Grunwald, a media adviser in that campaign, recalls, "and she walks in one morning just dressed to the nines. It was a dark pants suit with brass buttons, I think. She had her makeup on, her hair done meticulously. She had done all this intentionally, to send us a message: 'Stop moping. We are going to be professionals. The worse you feel, the better you should look.' It was her way of getting us going again."

Another explanation for the First Lady's radiance is less charitable: she looks good at such times because she is invigorated. Her husband needs her desperately; she is the essential element in his defense. Some Clinton acquaintances see this as a matter of love and insecurity: the First Lady is eager to win the President's affection whenever, and however, she can. A less friendly interpretation is that it may be a matter of power: if he's in her debt for defending him, she has more leverage to pursue

her staffing and her policy objectives.

Certainly the darkest periods for Hillary Rodham Clinton over the past six years have had nothing to do with any of the "bimbo eruptions." One was in late 1994, after her health-insurance-reform plan seemed a major factor in losing control of Congress to the Republicans; another was in early 1996, friends say, after her Rose Law Firm billing records sud-

But then, after her team's clunky performance on health-care reform, and her own refusal to take the Whitewater inquiry seriously at first, it seemed the First Lady had lost track of "the right thing" and become a political liability. (At that point, too, the President seemed convinced that the consultant Dick Morris had the magic touch.) That was a rough time, some friends

say, which was relieved only when the First Lady went off on her worldwide travels, especially the spring vacations she took with her daughter, Chelsea.

When I accompanied Mrs. Clinton on her first big overseas trip—to South Asia, in the spring of 1995—she seemed to be actively reassessing her political philosophy after the healthcare debacle. She was clearly impressed by the creativity of the non-governmental programs she visited, and she had lengthy discussions with her staff and with friends about the limits of government, about whether poor women and their children—her lifelong obsession—might possibly best be served through programs that circumvented traditional bureaucracies (programs that Republicans like Newt Gingrich, about whom she was quite curious, might agree

to spend money on). "The health-care fight—and Whitewater, of course—taught her a lot about herself and people and politics in Washington," Lisa Caputo, her former press secretary, says. "She definitely changed after that. Her sense of what her 'zone of privacy' was changed. As she said in her Whitewater press conference, she 'rezoned' herself."

The South Asia trip also gave many of the reporters who went along a chance to get a closer look at Mrs. Clinton's relationship with her daughter. Its normality was remarkable, given the circumstances. Chelsea seemed poised and



How does Hillary defend her husband with such a straight face? "She focusses all her anger on the outside threat, on the enemies who want to bring him down," a former White House staff member says.

denly, and very suspiciously, materialized in the White House. "You have to realize that the President always saw her as magic politically," a former staff member says. "He thought she had the magic touch." Several people remember a meeting in early July of 1992, when the Clinton team was brainstorming his Democratic National Convention acceptance speech. Mrs. Clinton was the one who came up with the last line—"I still believe in a place called Hope"—and "the look Clinton gave her when that happened was unforgettable," one recalls. "It was like, 'You always know the right thing.'"

smart; she had no reluctance about interrupting her mother—correcting her, at times—when the two chatted with reporters about the day's events. "What I remember about that trip was the First Lady and Chelsea getting on the phone with the President and talking his ear off about what we were seeing," Melanne Verveer, the First Lady's chief of staff, says. "It's a constant thing with her when we're away. She's always saying, 'I can't wait to tell Bill about this.'"

While stories of intense battles between the President and the First Lady—always involving disputes about policy or political strategy, never about personal matters (at least, not in front of the help)—are common, former staff members are adamant about the closeness of the Clintons' bond. "When I think about them," Neel Lattimore, the First Lady's former deputy press secretary, says, "I think about the two of them sitting on a couch on Air Force One, holding hands, telling some old political story and arguing about who's going to tell which part—and finishing each other's sentences. The chemistry is just out there—they're such great friends."

STILL, one wonders how Hillary Rodham Clinton actually does it—how she can defend her husband so staunchly and with such a straight face. Her closest friends say that the subject of his dalliances is one she never talks about. "I think she literally decides that she believes him," a former staff member says. "She focusses all her anger on the outside threat, on the enemies who want to bring him down." Several friends say that Mrs. Clinton makes a conscious effort not to get caught up in the media frenzy. She doesn't watch television or read the newspapers; she assumes that most of the pundits are opponents in any case. It doesn't hurt that she has, by nature, a more extreme sensibility than her husband. She is very much a Methodist of the moralizing, nineteenth-century sort; in another time, she might have been a founding member of the Women's Christian Temperance Union. ("She is more likely to see things in black-and-white than he is," a close friend says.) This seems to be a matter of personal style rather than of political ideology; her liberalism is more pragmatic than flaming (although when she ran the health-care task force she was known to rail against the evils of "incre-

mentalism"). She does have a weakness for fervent, all-or-nothing friends—Susan Thomases and Sidney Blumenthal are two—who tend to see the world severely divided between friends and enemies, and encourage her to see things the same way. (Time reported last week that Blumenthal "created a gigantic diagram inside his office outlining with circles and arrows the byzantine Republican conspiracy surrounding the [Monica Lewinsky] tapes.")

"Hillary taught me how to think in situations like these," one Clintonite says. "For example, a story suddenly appears in the Dallas Morning News that a Secret Service agent has witnessed Clinton and Lewinsky in a 'compromising' act in the White House. The Dallas Morning News? That's immediately suspicious. Dallas is where Paula Jones's lawyers are. Dallas is where Gennifer Flowers hangs out. And even more suspicious is the timing: the story appears on the very day that Monica Lewinsky is trying to make up her mind about what sort of deal to make with Ken Starr. It's a leak that is very much to Starr's tactical advantage—I'm sure that's how Hillary would see it. And then the story disappears within twenty-four hours. The Dallas Morning News simply retracts it. When the First Lady talks about a conspiracy, I think that's the sort of thing she means."

If so, she could be a lot more precise about it. Her wild claim on "Today" that a "vast right-wing conspiracy . . . has been conspiring against my husband" was absurd, but not quite counterproductive. It was, in fact, very smart politics: "It was a diversion," a former Clinton staff member told me. "It gave the press something to write about other than Monica Lewinsky."

Indeed, right-wing ideologues have long marvelled at the Clintons' ability to do many of the same things the First Lady accuses Kenneth Starr of: the controlled leaks, diversionary tactics, smear campaigns against their opponents. Certainly they are masters of political theatre, as the President's State of the Union performance and the First Lady's television interviews proved once again. The day of the State of the Union Message began well before dawn for Mrs. Clinton, with preparations for the "Today" appearance, and ended well after midnight, with a jubilant party for staff and friends at the White House. She was up early the next morning for her

interview on ABC's "Good Morning America," while the President headed out to press the flesh in the Midwest, accompanied by approval polls that rose with astounding speed as tragedy seemed to turn into farce. (Who, for example, could have guessed that a former teacher would call Lewinsky a stalker? Who could have guessed that Dick Morris would sound like a cad on a Los Angeles call-in program?) By week's end, the Clintons were triumphant.

There was, though, a quality to Mrs. Clinton's performance—the composed feverishness of it—that recalled a Victorian medical phenomenon called "the hectic flush," a roseate glow that women dying of consumption took on just before the bitter end. But the paranoid tinge had served her political purposes well. The sense of impending danger and implacable enemies had reinforced her belief that she and the President are doing important, historic things, and also reinforced her ability to reject even the most plausible claims against her husband. "I'm amazed by the political naïveté—the good-versus-evil quality—of her whole operation," a White House aide told me several months ago. "It has enormous influence over the way things are done in this Administration, and I don't think it has been a particularly positive influence."

ON the evening before her "Today" interview, Hillary Rodham Clinton attended a fund-raising dinner for UNICEF, where she received a sustained and emotional standing ovation. Her remarks were eloquent and brief. She was at home. This was her political family—the Eleanor Roosevelt wing of the Democratic Party. It represents a decided personal advantage that she has over her husband, and one that may become more apparent if the Lewinsky siege ends badly. There will always be a solid wedge of the Democratic Party that will admire Hillary Clinton and identify with her, no matter what happens.

The President has no such home. Indeed, in the unlikely event that Bill Clinton is forced out of office he will have no obvious place to go—no San Clemente, no Plains. He has lived in public housing for nearly two decades. A career's worth of often inspired ideological improvisation has left him politically homeless as well, without a devoted, uncritical constituency. Except for her. ♦

**PHOTOCOPY
PRESERVATION**

ADAction News and Notes

Vol. 10, No. 3

February 13, 1998

e-mail: adaction@ix.netcom.comHome page: <http://adaction.org>

A QUESTION OF BALANCE

On Feb. 10th, First Lady Hillary Clinton visited the Northern Virginia Family Services Center in Alexandria for a forum on child abuse prevention that included national experts, front-line social workers, and at-risk families. She also visited a family in their home, in order to promote home visitation services. *The Washington Post's* only coverage of the event (in its own front yard) was a photo without a substantive caption inside the newspaper's front section, as part of a full-page on the Monica Lewinsky case. Ironically, on Feb. 11, the very next day, the *Post's* Metro section headlined the sentencing of a Maryland woman, Alba Scarpelli, for the neglect and torture of her boyfriend's five-year-old son. During the Scarpelli trial, the *Post* also published graphic stories detailing the child's torture.

Home visitations services, such as the program the First Lady chose to spotlight in Virginia, are a key strategy for *preventing* the kind of case that occurred in Maryland. Unfortunately, the media too often seems to report only on *problems*, focusing on the sensationalism of scandals or violence, rather than *solutions*, particularly when government or public-private action is involved.

ADAction: Write a letter to the *Washington Post* (1150 15th Street N.W., Washington, D.C. 20071) to express disappointment with the paper's failure to cover the First Lady's visit in any substantive way.

ADA

Americans for Democratic Action, Inc.

Robert J. Carolla
Director of Communications

1625 K Street, N.W., Suite 210
Washington, DC 20006

(202) 785-5980 (Office)
(202) 785-5969 (FAX)

FAX

OFFICE OF THE FORMER SPEAKER

JIM WRIGHT

819 Taylor Street #9A10

Fort Worth, Texas 76102

USA

Voice (817) 978-3450

FAX (817) 978-3714

Date: 2-20-98To: OFC OF FIRST LADYFrom: LARRY SHANNON# of Pages, including this page = F.Y.I.

Star-Telegram / Friday, February 20, 1998

By MAX B. BAKER
Star-Telegram Staff Writer

Hillary Clinton speaks in Fort Worth to raise funds for old ally Mauro

FORT WORTH — First lady Hillary Rodham Clinton banged the drum loudly in Texas yesterday for her husband's child-care initiatives and for an old family friend, Democratic gubernatorial candidate Garry Mauro.

Clinton whisked through a daylong series of fund-raising events for Mauro in Fort Worth, Dallas and Austin, while asking for bipartisan support for President Clinton's child-care proposals in his federal budget plan.

good, quality, affordable child care is not a partisan issue," Clinton said after touring The Child Care Group center at a south Dallas community center.

"It is not a political issue. It is an American issue that concerns the future of our children," she said.

But when Clinton waved the Democratic banner for Mauro, a friend of the family for 25 years, she passionately predicted that Mauro will stage a come-from-behind victory over incumbent Republican Gov. George W. Bush.

(More on HILLARY on Page 4)

Hillary

From Page 1

ry over incumbent Republican Gov. George W. Bush.

"He knows the odds are against him, but I remember years ago when a young Arkansas man was running for governor and thought he didn't have a chance," Clinton told a boisterous crowd at Le Meridien Hotel in Dallas.

Clinton made similar comments at the Eddleman-McFarland House, inspiring a local Democratic Party that has suffered huge losses in recent elections.

"It was sure worth it to see the best first lady of all time," said Jason Smith, who attended the reception along with his date, Margaret Lowry.

"I'm happy," said Lowry, adding that "the fact that [Mauro's] getting all these Texas people from Fort Worth" disproves comments from the Bush camp that Mauro is an out-of-touch liberal.

Recent polls put Mauro, the state land commissioner, at least 50 points behind Bush. He also trails the governor in money, with Bush having about \$13 million in his campaign coffers and Mauro about \$350,000.

Mauro's campaign raised about \$600,000 from Clinton's visit. Former Texas Gov. Ann Richards accompanied Mauro and Clinton on the tour.

Republicans dismissed the first lady's commentary on child care and on Mauro's chances of beating Bush, who is already being mentioned as a possible presidential candidate in 2000.

"I agree with Bob Bullock that Governor Bush is obviously the clear choice for Texans," said Tarrant County Republican Party Chairman Steve Hollern, referring to the Democratic lieutenant governor's endorsement of Bush.

"So when the premier Democrat in the state says that, I just have to agree with it," Hollern said.

Republicans would rather lower the tax burden on families and give stay-at-home parents the same benefits as those who use child-care services, said Robert Black, a spokesman for the Texas Republican Party.

"I think it [the child-care plan] does nothing" for families who don't use any day care "or who sacrifice so one family member can stay home," Black said.

Clinton's whirlwind trip was also billed as a birthday bash for Mauro, who turned 50 and is giving up his comfortable spot as state land commissioner to run for governor, something Bullock called a "kamikaze" mission.

Richards led the 500 people at the Dallas hotel in a birthday serenade for Mauro and said jokingly that there are "easier ways to

deal with a midlife crisis" than running for governor.

Small groups of hecklers and protesters turned out at the events throughout the day. In Austin, one heckler interrupted Richards as she was introducing Mauro. "We don't want your phony war!" the man shouted.

Clinton praised Mauro for making the race and endorsed his education and health care platforms. Mauro wants to increase education spending by \$2 billion and give Texans more control over their health care with a bill of rights for patients.

Clinton spoke on the same themes after her tour of the day-care center at the Martin Luther King Jr. Community Center.

In a program pioneered at the center, children are cared for under what is called a "relationship-centered" course allowing children to stay with one caregiver and the same group of children for up to three years.

The relationship-centered approach builds a nurturing environment in the developmental years between the children, parents and day-care worker, said Roberta Bergman, a senior vice president for The Child Care Group.

"Children are spending more waking hours in child care than with their families," Bergman said. "We have to attend to what these kids need."

At most day-care centers, children are moved from room to room more frequently and often do not keep the same teachers for very long.

President Clinton's initiative proposes \$21.7 billion over five years to make child care more affordable for working families, said Rep. Eddie Bernice Johnson, D-Dallas, who traveled with Hillary Clinton yesterday.

The young children at the day-care center were far too young to understand the complex proposals supported by President Clinton and his wife. But their faces lit up when the first lady walked into the room.

Hillary Clinton moved easily through a room wallpapered with brightly colored, hand-drawn posters. She earnestly watched several children play a memory card game at one table.

Although 4-year-old Matthew had been told that she is the president's wife, he easily slipped his hand into hers, and she accepted it.

"We've had dignitaries come through before, but not as important," said caregiver Bobbie Blair, who has worked at the center 27 years. "It is one of the most exciting times I've had."

Staff writers Karen Rouse in Fort Worth and Jay Root in Austin contributed to this report, which also contains material from The Associated Press.

The Dallas Morning News

Friday, February 20, 1998

Hillary Clinton campaigns for Mauro

First lady garners praise as she rallies support for gubernatorial candidate

By Todd J. Gillman

Staff Writer of The Dallas Morning News

First lady Hillary Rodham Clinton urged Texas Democrats on Thursday to rally behind longtime friend Garry Mauro, predicting that he will overcome the odds to become governor.

"Is it an uphill battle? Of course it is," Mrs. Clinton told about 500 supporters at a fund-raiser in Dallas, where she began a three-city tour. "He knows what the polls say. He understands the odds against him. But I remember when a young governor of Arkansas decided to run for president, and nobody thought he had a chance."

ELECTIONS '98

The race for governor

- Related photo. 1A
- Kids take visit in stride. 34A

Mrs. Clinton's swing through Dallas, Fort Worth and Austin marked her first major political appearance since the uproar over allegations that President Clinton had a sexual relationship with a White House intern and asked her to lie about it.

Mrs. Clinton has blamed the scandal on a "vast right-wing conspiracy" but made no reference to it Thursday, focus-

ing instead on Mr. Mauro's attempt to unseat GOP Gov. George W. Bush.

For his part, Mr. Mauro spoke of his close friendship with the Clintons, which dates to 1972 when they worked to try to elect George McGovern president. Mr. Mauro, the state's land commissioner, twice headed the Clinton campaign in Texas and on Thursday called the president his hero.

"The good news is, during the State of the Union address, my hero said, 'We ought to give every American the ability to choose a doctor,'" Mr. Mauro said, referring to his own campaign plank.

Please see HILLARY on Page 34A.

Hillary Clinton tries to rally Democratic support for Mauro

Continued from Page 29A.

aimed at helping Texans who use health maintenance organizations. "I'm on Bill Clinton's side because he's on Americans' side and on Texans' side."

The governor dismissed the significance of Mrs. Clinton's appearance.

Asked at a Garland Chamber of Commerce dinner Wednesday night what difference it would make in the campaign, Mr. Bush said, "Nothing. People are going to vote for the candidate. . . . If people were going to vote for me based upon what famous first lady would be around, I would win with a landslide, since the first lady that would be with me would be Barbara Bush."

As for the allegations against Mr. Clinton, Mr. Bush added, "Let's just wait for the facts to come out on the scandal. I just welcome Hillary Clinton to the state. She's welcome to come to our state anytime."

"And Garry Mauro has been a longtime supporter and close friend of the Clintons, and one should not be surprised that the Clintons

would try to repay the longtime loyalty to him. This will not change the outcome of the election."

Many supporters said the Dallas appearance injected new life into the Mauro campaign, which lags both in the polls and in fund raising — Mr. Bush has amassed a \$13 million war chest.

With Mrs. Clinton's help, he added about \$600,000 to the \$1 million raised so far, at a \$50-per-person reception and a \$1,000-a-plate luncheon at Le Meridien hotel in downtown Dallas, another \$1,000 fund-raiser in Fort Worth, and a \$10,000-per-couple event in Austin.

"Like it or not you can't win without money, and Garry Mauro may not have the money. This'll help him get out his message," said factory worker Chuck Rocha, 29, who drove from Tyler to show support on behalf of his steelworkers union.

Democrats at Thursday's events uniformly praised Mrs. Clinton for braving the spotlight at a time of turmoil back home in the White House.

"I'm delighted to give her a break from that murderous glare in Washington. Nice to have her in

Dallas," said Wally Chappell, 78, a retired pastor who sees a "massive" challenge ahead for Mr. Mauro.

"I think the die's pretty well cast already," he said.

Retiree Jeanette Rowland said Mrs. Clinton's appearance could only help Mr. Mauro's chances, saying that her grace during the scandal has made her about as popular as any Democrat.

"You ask 100 women in this room, and 90 percent or more will say she has a lot of guts to stand by her husband the way she has," said Mrs. Rowland, 66, who is active in the Lake Highlands/White Rock Democrats. "It takes a lot of guts for her to come out in public with her husband being under such attack. But he's always under attack. He's the most maligned president in history."

Others echoed the admiration for Mrs. Clinton, even as they said they reserved judgment on the president's behavior.

"We ought to wait and find out about what the real truth is," said Anita Bowers, 55, a Fort Worth insurance company employee. "Maybe she believes in what he's saying

Maybe she has more information than we do. . . . Obviously, it's important for her to get out and be seen."

If anyone was hoping for revelations from Mrs. Clinton, they were disappointed Thursday. She made no public reference to her husband's legal and political troubles.

During an hour-long visit to a Fair Park child-care center, Mrs. Clinton ignored reporters roped off near cubbies where the toddlers store their jackets.

Earlier, at the hotel fund-raiser, former Democratic Gov. Ann Richards — who lost her job to Mr. Bush four years ago — led a birthday serenade for Mr. Mauro, who turns 50 on Saturday.

And she advised him that there are "easier ways to deal with a mid-life crisis" than running for governor.

In her speech, Mrs. Clinton praised Mr. Mauro's education and health-care platforms.

Apart from ensuring doctor choice under any Texas insurance plan, Mr. Mauro wants to give teachers a \$5,000 pay raise and spend \$2 billion on new school buildings.

"In Garry's plan, Texas families

are first," Mrs. Clinton said. "It's time to pay our teachers what they deserve, it's time to make sure our classrooms are not overcrowded. . . . He will protect every Texan's right to choose a doctor."

Among the local officials who turned out at the Dallas hotel was County Commissioner John Wiley Price.

"I'm here to support Hillary. I didn't have any choice with Garry," Mr. Price said, adding that the event could only help each of them. "He has everything to gain, and so does she."

In Austin, Mrs. Clinton again took no questions from reporters. At a hotel fund-raiser, she urged about 250 Democrats to support Mr. Mauro even though he is bucking "some pretty big odds." She said he deserves to be governor because he "has Texas in his blood" and "has the right ideas."

"Texas has a great big future, bigger than its past, with the right kind of leadership," she told a cheering crowd. "And Garry Mauro is just the man."

Political writer Sam Attlesley in Austin contributed to this report.

Children at day-care center take first lady's visit in stride

By Laura Griffin
and Todd J. Gillman

Staff Writers of The Dallas Morning News

The growing hubbub in the hallways of the Martin Luther King Center as the grown-ups waited for the first lady did not keep the children from the task at hand — napping.

That was a good thing, since first lady Hillary Rodham Clinton would soon be heralding the Child Care Center as a model of what day care should be, and no one wanted a bunch of cranky kids on hand.

By the time Mrs. Clinton toured the facility near Fair Park, the refreshed children serenaded her, gave her flowers and showed her their classroom.

What she was there to see is called relationship-centered child care. It lets children stay with the same caregiver for three years, allowing a relationship among caregiver, child and parents to flourish.

"Child care should give children what they need most," said Madeline Mandell, president of The Child Care Group, which runs the MLK Head Start center as well as five other centers in Dallas County. "And that is a loving, nurturing relationship with a caregiver. If they don't have good child care, their capacity to love and learn is marred."

The Clinton Administration has

made child care a top priority and has proposed spending \$21.7 billion over the next five years to expand child-care options and create tougher standards. Mrs. Clinton took the opportunity to highlight the proposals as well as the center.

"We know what works, but unfortunately we don't always see that as we travel the country," Mrs. Clinton said after touring the center. "... You're setting a great example. Now I have one more place to talk about and point to with pride when I talk about safe, high-quality child care."

When Mrs. Clinton arrived, she spent about 10 minutes visiting a classroom where 16 children ages 3 to 5 were playing.

First stop was a child-sized table where three children were playing with orange "dough."

"Are you making cookies?" she asked. "Are they going to taste real good?" The children chatted easily with her about their creations.

Accompanied by Rep. Eddie Bernice Johnson, D-Dallas, Mrs. Clinton greeted all of the children, evenly split between boys and girls, along with two teachers and two "foster grandparents" who were playing with the class.

The children took it all in stride — the first lady, the Secret Service agents, the advance team taking roll

call on the dozen or so journalists cordoned off in a corner where the children hang their small coats.

Through it all, they never stopped playing cards, gluing muffin wrappers and other items onto collages, and painting. And they never quite grasped what the day was about.

But teacher Bobbie Blair, 52, a 27-year caregiver, said beforehand that the children especially liked seeing the police horses outside, and were "very excited," as was she.

"It's an honor," Ms. Blair said. "They know that she's the president's wife. Some of them don't know her name, but they're very excited."

She added her gratitude that Mrs. Clinton highlighted their program, saying that with more funding, "The concept could be expanded and all centers could be brought up to the same level of quality child care."

Rep. Johnson, who has worked throughout her political career to improve child-care options for parents, called the MLK Center a model proven to work.

"The initiatives that are taking place here ... must be showcased nationwide as the president and first lady work on efforts to improve the quality and affordability of child care for all families and children," she said.

From the time children are 3 until they are 6, they stay with the same

teacher and the same group of children. It's the nurturing, family setting that makes their program unique, Ms. Mandell said.

Studies on the program's children show that they do better with reading, language, social and math skills as they grow older, she said.

"When we started this, we thought, 'Children are in child care eight to 10 hours a day. They're with strangers more than their parents during their waking hours, and we better pay attention to that,'" Ms. Mandell said. "Most day care is nursery school, lunch and a nap and ignores what children need most."

Having the first lady recognize the program is important because other centers around the country need to establish similar programs, Ms. Man-

dell said.

"We're going to change the way America takes care of children," she said. "This booming economy we're in is undergirded by working moms. We have got to do a good job of taking care of the children of these working mothers."

For the sake of the nation's children, Mrs. Clinton urged the passing of the child-care proposals, saying, "it's not a partisan issue, it's not a political issue, it's an American issue."

The Dallas Morning News

Friday, February 20, 1998

An audience with the first lady



FRONT PAGE PHOTO
IN STAR TELEGRAM &
DALLAS MORNING NEWS

The Dallas Morning News: Amy Carter

First lady Hillary Rodham Clinton talks with 4-year-olds Raychell Johnson (from left), Xazvier Chavers and Kerron O'Brien during a visit Thursday to the MLK Jr. Child Development Center near Fair Park. (Story on Page 34A.)

The Dallas Morning News

Friday, February 20, 1998

Austin American-Statesman

Go to the URL that could
change your financial life.

- ▶ [Latest AP news](#)
- ▶ [Weather](#)
- ▶ [Archives](#)
- ▶ [Smart Line](#)
- ▶ [Subscribe](#)
- ▶ [News Specials](#)
- ▶ [Tech News](#)
- ▶ [This is Austin](#)
- ▶ [School Connection](#)
- ▶ [Awesome NIE](#)
- ▶ [E-mail the editors](#)
- ▶ [Classifieds](#)
- ▶ [Daily Crossword](#)
- ▶ [Lottery numbers](#)
- ▶ [June S. Greig](#)
- ▶ [360 from A to Z](#)
- ▶ [Search Austin 360](#)



Latest AP news

- ▶ [Top Headlines](#)
- ▶ [National](#)
- ▶ [World](#)
- ▶ [Washington](#)
- ▶ [Business](#)
- ▶ [Stock prices](#)
- ▶ [Technology](#)
- ▶ [Entertainment](#)
- ▶ [Sports](#)

Hillary Clinton brings Mauro support, cash, birthday wishes

By Ken Herman
American-Statesman Capitol
Bureau Chief

Published: Feb. 20, 1998

Hillary Rodham Clinton, wife of the man Garry Mauro called "my hero," packed rooms in three Texas cities Thursday to help Mauro raise money for his underdog challenge to Republican Gov. George W. Bush.



With first lady Hillary Rodham Clinton and former Gov. Ann Richards cheering him on, Garry Mauro, Democratic candidate for Texas governor, blows out candles on a birthday cake held by his children, Alexandria, left, and David. Photo by Taylor Johnson/AA-S.

Without ever mentioning Bush, Clinton urged Texas Democrats to stick with Mauro despite polls that show him trailing by as much as 50 percentage points.

"He knows what the polls say. He understands the odds against him," she said in Dallas. "But I remember very well when a young governor of Arkansas decided to run for president and nobody thought he had a chance."

"Is it an uphill battle? Of course, it is. Is he going to be outspent? Of course, he is," Clinton said. "But that doesn't matter, because Garry has been outspent in nearly every race he has been in because people on the other side want to end his career, end his crusade and end his advocacy."

In Austin, the Bush campaign greeted Clinton with a warm welcome and a friendly reminder.

"Her visit should remind Texans of a previous trip when she and Garry Mauro tried to sell Texans on the Clinton plan to put the federal government in charge of Texans' health-care decisions," said Bush spokeswoman Karen Hughes.

Hillary Rodham Clinton was the administration's point person on an extensive health-care overhaul that failed in Congress.

Money was the issue on Clinton's tour Thursday. Bush has more than \$13 million in the bank. Mauro has about \$350,000.

Thursday's events, including two in Dallas, one in Fort Worth and two here, raised \$600,000, according to the Mauro campaign.

The day's final event was a closed-door, \$10,000-per-couple dinner at the Four Seasons Hotel, as well as a \$1,000-per-person reception, where 300 people offered an enthusiastic response.

"Texas has a great big future, bigger than its past," Clinton said here in touting Mauro.

Outside the hotel, about 40 demonstrators carrying signs and banners protested against U.S. military intervention in Iraq.

Inside, as former Gov. Ann Richards introduced Mauro, a heckler shouted, "Stop your phony war!" Secret Service agents took him from the ballroom.

The events were billed as a birthday celebration for Mauro, who hits 50 on Saturday.

"Garry, I just want you to know there are easier ways to deal with the midlife crisis," Richards, a co-chair of the Mauro campaign, told him in Dallas.

The Austin reception ended with Richards and Mayor Kirk Watson leading the singing of "Happy Birthday."

"Guess what I wished for?" Mauro said after blowing out the candles.

The events marked the first involvement by the Clintons in their longtime friend's bid for governor against an incumbent viewed as presidential material in 2000. Mauro first met Hillary Rodham in 1972, when they worked together in Dallas for the George McGovern presidential campaign. Bill Clinton also worked there.

Throughout Clinton's difficulties, Mauro has stood with him. He said Thursday he was excited when the president, in his recent State of the Union address, talked about the same issues Mauro is pushing against Bush.

"My hero said we ought to give every American the right to choose their own doctor," he said in Dallas. "I'm on Bill Clinton's side, and he is on Texans' side."

"I'm proud to be friends with President Clinton and first lady Hillary Rodham Clinton. And I'm proud that under their leadership we have got the strongest economy in modern-day America, and they gave it to America," Mauro added.

Mauro mentioned Bush only briefly, criticizing him for vetoing the 1995 Patient Protection Act, which Bush claimed was unfair. Some provisions of the bill were enacted last year.

Richards, whom Bush ousted, did not mention him in her introductory remarks. Richards, now a Washington lobbyist for a law firm whose clients include tobacco companies, said Mauro has the stuff to win the race and be a successful "activist" governor.

"I was lecturing my class (at Boston's Brandeis University) the other day about (how) 98 percent of success is showing up," Richards said on her way to Dallas. "It's the person that just keeps coming back, that just keeps staying in there. Garry certainly has done that."

In Dallas, she told the crowd of about 400 people who paid \$50 for cake, coffee and campaign rhetoric that Mauro is "a good man. He is the most giving of public servants. He is the most tenacious officeholder I know. He never gives up on a good idea or a good fight."

Democrats who paid to see Mauro and Clinton came away energized.

"I think he has got the message that will carry the state," said Harold Miller, a retired Dallas claims adjuster. "Once he gets down and takes off the kid gloves with Mr. Bush, you'll find out that Bush is just a big windbag. Everything that he has done so far somebody else did before him. He's a figurehead; that's all he is."

Away from the microphone, Richards said Mauro's immediate hurdle is getting cash to spread his message.

"I think money is the toughest part. I think that's his biggest problem," she said.

Richards declined to issue a report card on the man who made her an ex-governor.

"Garry has been a friend of mine for a very, very long time," she said. "I believe in him. I think he is truly a public servant, and I'm going to do anything I can to help him."

Richards is unfazed by Bush's substantial edge in early polls and a strong state economy that could accrue to the incumbent's benefit.

"When I ran (in 1994), people seemed generally satisfied," she said. "These things are so hard to predict."

Capitol staff writer Mike Ward contributed to this report.



[Home](#) | [Interactive](#) | [Entertainment](#) | [Sports](#) | [Marketplace](#)
[Search](#) | [Links](#) | [360 A to Z](#) | [Communities](#) | [Classifieds](#) | [Internet Access](#)
© Copyright 1998, Cox Interactive Media, Inc.
[Visitor Agreement](#)
All rights reserved.



HoustonChronicle.com

Section: Local & State

Use this...

[HoustonChronicle.com's Local & State News forum](#)

Recent related stories:

- Thursday: [Political notebook](#)
- February 12: [Political notebook](#)
- February 10: [School issues draw line between Mauro, Bush](#)
- February 8: [Bush favored over Mauro, pollsters find](#)

9:34 PM 2/19/1998

First lady rallies Dems to back Mauro campaign

By R.G. RATCLIFFE
Copyright 1998 Houston Chronicle

DALLAS -- First lady Hillary Rodham Clinton on Thursday likened Garry Mauro's underdog campaign to unseat Republican Gov. George W. Bush to her husband's successful 1992 race to knock Bush's father out of the White House.

"I remember very well when a young governor of Arkansas decided to run for president," Hillary Clinton told about 300 Democrats at Le Meridian Hotel in Dallas.

"Nobody thought he had a chance," she said. "But one of the people who did think he had a chance was Garry Mauro."

President Bush had been considered to be unbeatable after the 1991 war with Iraq, but Clinton upset Bush in a three-way race that included independent Ross Perot.

Hillary Clinton never specifically mentioned either Gov. Bush or former President Bush by name. But she used the example of her husband's campaign to rally Democrats for Mauro, despite a recent Houston Chronicle/Dallas Morning News poll that indicates Mauro trailing Bush by 42 percentage points.

"He (Mauro) knows what the polls say. He understands the odds against him," she said.

"Is it an uphill battle? Of course it is. Is he going to be outspent? Of course he is," Hillary Clinton said. "But that doesn't matter because... what he always has that is invaluable is an army of volunteers."

Hillary Clinton was on a one-day tour of Dallas, Fort Worth and Austin to help raise money for Mauro's campaign. Mauro, the state land commissioner, has been good friends with the Clintons since they worked together on the 1972 George McGovern presidential campaign.

Mauro's campaign spokesman Joe Cutbirth said the series of events was expected to raise \$600,000 for Mauro's campaign. At the end of 1997, Mauro had raised \$1 million, while Bush had banked \$13 million.

While President Clinton has not carried Texas in either of his national election victories, Mauro made it clear that he does not plan to distance himself from Clinton in this campaign. At one point, he called the president "my hero."

"I'm on Bill Clinton's side because he's on Americans' side, and he's on Texans' side," Mauro said.

Hillary Clinton never mentioned the growing likelihood that the United States will have another military clash with Iraq, but at the

Austin event a man shouted at her, "We don't want your phony war."

Hillary Clinton only obliquely referred to the investigation into whether her husband had sex with a White House intern and then tried to get her to lie about it in legal proceedings. Hillary Clinton has called the investigation a right wing "conspiracy."

"Sometimes now, I'll have people come up to me and say, 'How can you stand politics?' And depending upon what day it is, I could give them an answer or two," Hillary Clinton said.

But she said average people need to get involved in politics to make a difference in their lives. She said the support of average Americans can help President Clinton fulfill his promise to repair the Social Security system, and it can help Mauro fulfill his promise to require insurance companies to give patients the freedom to choose their own doctors.

Bush's campaign had attacked Mauro's ties to the Clintons on Wednesday, saying the friendship proved he was not for patient choice. Bush spokeswoman Karen Hughes said the failed health plan, designed by a panel headed by Hillary Clinton, would have removed a patient's choice of doctors and given it to the federal government.

But Hillary Clinton told the Dallas audience that the plan she and her husband promoted included doctor choice. She said big insurance companies and health maintenance organizations convinced the American public otherwise with an expensive television ad campaign.

"I've got to give them credit. It was one of the greatest sleights of hand that I ever saw. They convinced people we were going to do what they planned to do all along," Hillary Clinton said. Mauro has promised, if elected, to push for a state constitutional amendment requiring insurance companies to allow patients the freedom to choose their own doctors.

The theme of Hillary Clinton's tour was a celebration of Mauro's 50th birthday on Saturday.

Former Gov. Ann Richards, who lost to Gov. Bush in 1994, is the co-chairman of Mauro's campaign. Richards, 64, used the events to tease Mauro about his age.

"I can remember when we first started campaigning together, I used to have to cut up his food," Richards said. "I'll tell you, 50 is so far in my rearview mirror I can't even tell you what it looks like. So I don't have any empathy for the boy candidate."